

Sonntag, 11. März 2001

Matthäus 14,22-36

Vertrauen kontra Zweifel

In unserem heutigen Text wird uns einmal mehr verdeutlicht, was Jüngerschaft bedeutet: vollen Anteil haben an Jesu Vollmacht, aber dauernde Anfechtung durch Zweifel und zwiefältiges Gespaltensein zwischen Vertrauen auf den Herrn und angstvollem Starren auf existenzielle Gefahren.

Und sie erkannten ihn nicht!

Nach dem großen Erlebnis der Speisung der Fünftausend "treibt" Jesus seine Jünger ins Boot, damit sie vorausfahren. So geraten die Jünger, noch gepackt von dem ereignisreichen Tag mit Jesus, in Seenot. Und als Jesus ihnen auf dem Wasser entgegenkommt, erkennen sie ihn nicht, sondern glauben eher an einen Geist.

Schnell können wir hier den Kopf schütteln und fragen, was mit den Jüngern hier los ist.

Doch wie oft haben wir, wie die Jünger, eine tiefe Begegnung mit Jesus erlebt und wollen es nicht wahr haben, dass unser Herr in der nächsten Situation schon wieder beschützend auf uns zukommt. Da haben die Jünger Tag für Tag die Realität Jesu erlebt, und wenn Jesu Tun und Handeln nicht verständlich ist, liegt für sie der Glaube an Geister (heute vielleicht eher Zufall, Glück oder Schicksal) näher als der Glaube an den realen Jesus.

Doch Jesus lässt sein Licht in dieser Situation auf dreifache Weise aufleuchten:

1. Seid getrost.
2. Ich bin's.
3. Fürchtet euch nicht. (V. 27)

Beim Lesen liest man fast selbstverständlich über diesen Vers hinweg, doch welche wunderbare Aussagen stellt Jesus hier den kleingläubigen Jüngern entgegen. Keine Anklage, kein Vorwurf, er macht nur deutlich: In seiner Gegenwart sind wir geborgen!

Im Vertrauen auf Jesus zugehen

Petrus ist mal wieder derjenige, der hier frisch vorangeht. Nach Jesu Einladung "Komm her!" (V. 29) kennt Petrus kein Zögern. Doch was tut er hier? Er geht dem Herrn auf völlig neuen und zuvor noch nie gegangenen Wegen entgegen. Das ist zunächst ein unvorstellbares Gottvertrauen. Wie viele Fragen, Ängste und Zweifel haben wir, wenn Jesus uns im Glauben neue Wege zeigen möchte. Wie ungern verlassen wir unseren Standpunkt? Der Standpunkt des Petrus ist uns eigentlich sehr bekannt: Er steht zunächst auf einem wackeligen Boot, welches in Seenot geraten ist, sein einziger Halt. Doch er verlässt diesen letzten Halt und geht Jesus entgegen.

In Not nur auf ihn schauen

Auf diesem neuen Weg des Petrus kommt ein Wind auf, existenzielle Gefahren kommen auf ihn zu. Nicht nur das Problem, dass er sich vor allen anderen Jüngern lächerlich macht, sondern nicht zuletzt, dass er untergeht, bringen ihn in eine notvolle Situation.

Schwimmbewegungen, Schwimmring oder Rettungsweste wären jetzt angesagt, doch Petrus erinnert sich an seinen Auftraggeber und sucht die Hilfe bei Jesus. Ihm ist bewusst: "Meine Hilfe kommt von dem Herrn!" Jetzt sind keine eigenen Anstrengungen dran, sondern pures Gottvertrauen - der Herr hilft!

Fragen zum Gespräch:

- Wo verkennen wir Jesu Gegenwart in unserem Leben und geben uns mit fadenscheinigen Erklärungen zufrieden?
- Wo brauchen wir wieder neu diese Worte aus Vers 27 in unserem Glauben?
- Auf welchem wackeligen Standpunkt steht unser Leben, obwohl Jesus zu uns schon oft gesagt hat "Komm her!"?
- Wo ist es an der Zeit, seine eigenen Schwimmbewegungen aufzugeben, seine Hände frei zu haben, um Jesu Hilfe in Empfang zu nehmen?

Lieder: 316, 373, 375, 402, 422

Jörn Dauer, Leonberg

Es ist ja mein Vater

Hoch über dem Marktplatz einer kleinen Stadt hatte ein Seiltänzer sein Seil gespannt und machte dort oben unter den staunenden Blicken vieler Zuschauer seine gefährlichen Kunststücke. Gegen Ende der Vorstellung holte er eine Schubkarre hervor und fragte einen der Anwesenden: „Sagen Sie, trauen Sie mir zu, dass ich die Karre über das Seil schiebe?“ - „Aber gewiss“, antwortete der Gefragte fröhlich, und auch mehrere andere der Umstehenden stimmten der Frage sofort zu. „Würden Sie sich dann meiner Geschicklichkeit anvertrauen, sich in die Karre setzen und von mir über das Seil fahren lassen?“ fragte der Schausteller weiter. Da wurden die Mienen der Zuschauer ängstlich. Nein, dazu hatten sie keinen Mut! Nein, das trauten sie sich und ihm nicht zu.

Plötzlich meldete sich ein Junge. „Ich setze mich in die Karre“, rief er, kletterte hinauf, und unter dem gespannten Schweigen der Menge schob der Mann das Kind über das Seil. Als er am anderen Ende ankam, klatschten alle begeistert Beifall. Einer aber fragte den Jungen: „Sag, hattest du keine Angst da oben?“ „Oh nein“, lachte der, „es ist ja mein Vater, der mich über das Seil schob!“

Verfasser unbekannt

Ich glaube, schöner kann man kaum beschreiben, was Vertrauen ist.